

Die Lenaschule

Herausgegeben von der Neuen Banater Zeitung

Erscheint monatlich

TEMESWAR

Januar 1976

DAS LICHT UND DIE AXT

Jeder Mensch hat ein Ziel oder — sollte es haben. So auch wir. Denn wir sind jung. Denn wir bauen unser junges Leben auf

dieses Ziel auf. Nicht immer ist dieses Ziel hoch, aber für jeden sollte es sein höchstes sein.

Auch ich habe ein Ziel. Ich irre durch einen Wald Ringsum Bäume. Ich sehe das Ende des Waldes nicht. Ich weiss aber, wo das Ende ungefähr liegt. Ein schwaches Licht deutet es an. Und ich laufe, ich suche es zu erreichen, die Lichtung zu finden. Das ist mein Ziel jetzt, in diesem Augenblick das wichtigste. Nicht immer führt ein Weg, ein ausgetretener Pfad dorthin. Manchmal ist meine Lage buchstäblich ausweglos, es gibt keinen Weg mehr, nur Bäume. Aber das Licht leuchtet immer näher, heller, und ich suche den Weg weiter, meinen Weg, den nur ich finde und beschreite, den vor mir niemand gegangen ist. Denn um jeden Baum kann der Weg gehen. Ich mache Umwege, verirrte mich. Wieder ein Stückchen besserer Weg,

wieder zu Ende. Aber sieh — da liegt eine Axt! Wie leicht ist es, damit sich den Weg zu bahnen, sich dem Licht rascher zu nähern! Wie leicht!

Aber nein, ich muss meinen Weg finden, ohne zu zerstören, ich will es. Das Licht kann noch so hell leuchten, so verlockend nahe scheinen und doch weit sein, meine Sehnsucht da-

nach noch so brennend und quälend — ich will das Licht ungetrübt geniessen, mich seiner erfreuen, mich daran wärmen, mich in seiner Nähe sicher fühlen. Das Licht wird die Axt nie rechtfertigen!

Edda Franz, IV. A

(Lest weiter, damit im Zusammenhang, unsere Diskussion auf Seite 4!)

Spitzenleistungen

im I. Trimester erzielten unter anderen IN LERNEN: Ingrid Kremer, Edda Franz (IV. A), Heidrun Franz (III. D), Renate Gabriel, Erika Mumper (IV. C), Codruța Tribunescu (I. A), Elisabeth Weber, Karin Parutsch (IV. D), Günter Pilz (III. A), Hans Arzner (II. A), Mihaela Cirje (III. C), Sigrun Maurer (III. B), Dietlinde Kron (II. D), Sorin Bălan (II. B), Alice Motoi, Waltraud Hubert (IV. B), Astrid Henzl (I. C), Hermine Franz, Renate Klein (I. D) und andere.

IN SPORT: Inge Erhardt (III. D), Karin Parutsch (IV. D), Karin Müller (III. C), Günther Pflanzler (III. C), Walter Schwob, Richard Röhrich (II. C) und andere.

Is-information

• Heute um 18 Uhr findet im Festsaal die Talentsuche der D-Klasse des I. Jahrgangs statt. Thema: „Durch die Jahreszeiten mit Lied, Tanz und Gedicht“.

• Dieser Tage hat im Turnsaal die Mädchen-Volleyballmeisterschaft zwischen den Klassen begonnen.

• Neue Bestellungen für die Schneiderei, Tischlerei und für die Schlosserei sind im Kleinbetrieb eingelaufen. Die Tischlerei wird weiter Zeichentische für Kindergärten liefern, während in der Schlosserei Eisenbeschläge für die vom Patenbetrieb „Technolemn“ erzeugten Stühle gedreht werden. In Kürze wird im Kleinbetrieb ausserdem die Grossserienproduktion von Plastikspielen für den Vorschulunterricht sowie Kisten für Farbdosen für das Unternehmen „Azur“ beginnen.

• Heute bietet die VI.-C-Klasse, am 7. Februar hingegen die VII.-A-Klasse, im Klub ein Programm dar, ausschliessend folgt Tanz.

VKJ-Tätigkeit

Angeichts der Tatsache, dass der gegenwärtige Fünfjahrplan im Zeichen der technisch-wissenschaftlichen Revolution steht, hat unsere Jugendorganisation ihr Tätigkeitsprogramm um einige bedeutende Vorhaben erweitert. In erster Linie wird die gesamte politisch-erzieherische Tätigkeit auf die Erziehung durch und für die Arbeit ausgerichtet. Damit im Zusammenhang haben wir uns unter anderem zum Ziel gesetzt:

• die Disziplinlosigkeit, Passivität und Oberflächlichkeit zu bekämpfen, eine lückenlose gründlichere und gewissenhaftere Vorbereitung seitens aller VKJler anzustreben

• zu einer regeren Entfaltung und Bereicherung der Kreistätigkeiten beizutragen, sowie um mehr Mitglieder zu werben

• die Vorbereitung zur Berufswahl zielgerichteter zu betreiben

• besondere Aufmerksamkeit der weiteren Vorbereitung der Schülerwettbewerbe zu schenken, um sie mit den besten Ergebnissen zu bestehen, das heisst mit je mehr Vertretern bei der Kreis- und Landesphase

• zur grösseren Verantwortung eines jeden von uns der Erhaltung und Bereicherung des Schuleigentums gegenüber beizutragen

• den freiwillig-patriotischen Arbeitsdienst besser zu organisieren.

Der politisch-ideologischen Erziehung sollen, als neue Tätigkeitsformen, ein politischer Informationsklub dienen sowie ein Wettbewerb zum Thema „Das sozialistische Rumänien auf den Koordinaten des Fünfjahrplans 1976—1980“.

Mario Filipovits, III. A

Seit einem Trimester bin ich Lenaschülerin. Vor, während und sogar einige Zeit nach der Aufnahmeprüfung war die Lenaschule für mich noch das fremde, „berühmte Lenalyzeum“. Inzwischen bin ich im alten Schulgebäude mit den vielen Fenstern und dem riesigen Schultor heimisch geworden. Da wir keinen eigenen Klassenraum haben, wandern wir von einem Labor ins andere, von einem Klassenraum in den anderen, und so lernte ich allmählich buchstäblich alles kennen. Besonders gerne halte ich mich im Audiovideo-Saal und im Sprachkabinett auf, wo die Wände mit grossen bunten Bildern aus allen Teilen der Welt ausgelegt sind. In der Lenaschule sind für alle die besten Lernbedingungen geschaffen. Eine grosse Überraschung bereitete uns, den Neuen, der Schrazenball. Dass man uns so viel Aufmerksamkeit schenkte! Ich muss sagen, mir gefällt diese Schule ungemein gut!

Gabi Elias, I. A

Für Menschen, die das Leben lieben

Die meisten Schüler des IV. Jahrgangs wissen bereits, wo sie ihr Studium fortsetzen, welchen Beruf sie erlernen werden, und bereiten sich intensiv darauf vor, die Aufnahmeprüfung an der Hochschule oder an einer nachlyzealen Schule zu bestehen.

Nur wenige gibt es, die noch schwanken, überlegen und nur schwer einen Entschluss fassen können.

Für welchen Beruf habt ihr euch entschieden? fragten wir:

ALICE MOTOI: Für Architektur. Ich finde diesen Beruf äusserst interessant und komplex; ich will jetzt schon unbedingt viel über ihn erfahren und mir Fertigkeiten aneignen, um später selbst instande zu sein. Pläne zu entwerfen; und werden meine Pläne einmal Wirklichkeit, so stelle ich



mir das herrlich vor. Alles nämlich, was die Architektur schafft, soll die ebenso einfache, schöne und zweckmässige Ergänzung der Natur sein. Ich will, und so stelle ich es mir übrigens vor, mit Menschen arbeiten, die ihr Leben aufbauen, für Menschen, die das Leben lieben, die alles lieben, das sie umgibt.

JOHANN WURMLINGER: Ausschlaggebend für die Wahl des Berufes Tierarzt war bei mir zweifellos die „Freude an der Sache“, genauer gesagt, meine Liebe zu den Tieren. Ausserdem muss ich bekennen, dass ich sehr gerne reite und mich besonders gut mit meinem deutschen Schäferhund Prinz verstehe. Und ich lese für mein Leben gerne alles, das über Tiere und ihr Leben handelt.

DORIS PARSCH: Ich möchte Meeresbiologie studieren. Dank der raschen Entwicklung, der Fortschritte, die Physik, Mathematik, die Technik im allgemeinen gemacht haben. Ist es heute möglich, den Weltraum immer gründlicher zu erforschen. Dabei sind die Wissenschaftler auch bestrebt, nach Leben auf anderen Planeten zu suchen. Und das, obwohl auf unserem Planeten selbst noch zahl-

reiche Rätsel des Lebens ungelöst sind. Im grossen ganzen kann man sagen, dass die Zeit der grossen Expeditionen zur Erforschung der Fauna und Flora des Festlandes praktisch mit dem Ende des XIX. Jahrhunderts zu Ende gegangen ist; allerdings kann eine Forschungsreise auch heute noch zoologische „Neuigkeiten“ bringen, insbesondere im Reiche der Insekten und Kleinlebewesen. Eine ozeanische Expedition hingegen dürfte viel ausgiebiger und ergebnisreicher sein — je tiefere Schichten nämlich erforscht

werden, um so mehr Rätsel stellen sich den Ozeanologen. Da mich mein Hobby — das Tauchen — immer fesselte, immer mehr, begann ich auch wissenschaftliche Bücher darüber zu lesen, unter anderen auch die von Philippe Tailliez und Mihai Băcescu, dem Begründer der rumänischen Schule von Ozeanologen. Ein ursprüngliches Hobby wurde für mich allmählich zum Traumberuf. Heute kann ich mir keinen schöneren Beruf vorstellen als: Meeresbiologie.

Zusammengestellt von
Annemarie Fuhry, II. C

Wer an den Start tritt,

an den Start zu seinem weiteren Lebensweg, sollte folgende Aphorismen und Ratschläge des deutschen Aufklärers **GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG (1742—1799)** beherzigen:

Man darf sagen, ich habe Lust zu der Wissenschaft, aber nicht, ich habe Genie. Das letztere wäre Prahlerei.

Vor allen Dingen Erweiterung der Grenzen der Wissenschaft, ohne dieses ist alles nichts.

Nicht bloss wissen, sondern auch für die Nachwelt tun, was die Vorwelt für uns getan hat, heisst ein Mensch sein.

Im Jetzigen muss das Künftige schon verborgen liegen. Das heisst Plan. Ohne dieses ist nichts in der Welt gut.

Man soll öfter dasjenige untersuchen, was von den Menschen meist vergessen wird, wo sie nicht hinsehen und was so sehr als bekannt angenommen wird, dass es keiner Untersuchung mehr wert geachtet wird.

Mehrere Möglichkeiten

Genosse Professor **RUDOLF RICHTER**, Sie sind Klassenlehrer in der D-Klasse des IV. Jahrgangs. Welche Ratschläge können Sie betreffs Berufswahl den Abgangsschülern geben?

Prof. Rudolf Richter: Über die Berufswahl sprechen wir in der Klasse auch in diesem Trimester, denn es gibt leider Schüler, die noch keinen endgültigen Entschluss gefasst haben. Meiner Ansicht nach wollen zu viele ihr Glück an der Hochschule versuchen, von den 34 Schülern der D-Klasse wollen nur 5 ihr Studium an einer nachlyzealen Schule fortsetzen. Natürlich müssen alle damit rechnen, dass sie die Aufnahmeprüfung nicht bestehen, deshalb wäre es gut, wenn jeder Schüler schon jetzt mehrere Möglichkeiten ins Auge fassen würde.

Dorothea Ballon, II. C

WAS DICH ERWARTET

Als Laborant:

— dass du ohne zu wollen, das 146. Element entdeckst und es nach dir benannt wird

Als Schauspieler:

— dass du so gut spielst, dass ein Stück 47mal nacheinander bei vollem Haus aufgeführt wird

Als Meteorologe:

— dass die Bukarester Oper auf der Omul-Spitze eine Gastvorstellung gibt, damit du ausser Wind- und Wolfsgeheil auch andere Musik hörst

Als Taucher:

— dass du in der Dörkkaul bei Billed ein noch grösseres Ungeheuer findest als in Loch Ness

Als Geologe:

— dass du auf der Suche nach erzeicherem Gestein bis zum Mittelpunkt der Erde vorstösst und dort Jules Vernes Ururenkel findest

Als Archäologe:

— dass du Tontäfelchen ausgräbst, die die Schüler vor 2067 Jahren als Hilfsmittel beim Abschreiben benutzten

Als Bibliothekar:

— dass deine Bücher von Würmern zernagt werden, die sich als Lenau-Bücher-Würmer entpuppen

Als Apotheker:

— dass dir eine Mixtur gelingt, mit der du den Charakter der Leute ändern kannst

Als Tierarzt:

— dass du ein Ambulatorium besitzt, in welches die Tiere zwecks Untersuchung und Behandlung selbst kommen, ohne dass du in den Stall gehen musst.



KOMMT ZEIT, KOMMT THEATER

WARUM GIBT ES EIGENTLICH KEINEN THEATERZIRKEL IN DER LENAUSCHULE? fragt Gerda Kleininger, I. D. Direktor ERICH PFAFF antwortet darauf:

Liebe Gerda! Du hast sehr recht mit deiner Anfrage und die Sache hat die Schulleitung und mich persönlich schon des öfteren beschäftigt und ehrlich gesagt, auch ein wenig geschmerzt. In der Lenaus Schule wurde schon oft Theater gespielt, vor 2, vor 12 und vor 22 Jahren. Prof. Šuvágu, Gabriel und Chef haben erfolgreich Regie geführt und vor 25 Jahren haben Prof. Chef und ich selber auch gespielt. „Kabale und Liebe“ fand viel Anklang. Nun, inzwischen hat sich ja einiges geändert. Das deutsche Staatstheater spielt oft für unsere Schüler, Laiengruppen aus Reschitzka und anderen Orten sind oft zu Besuch. Der Theaterhunger von einst ist einigermassen gestillt, manchmal entsteht sogar der etwas penible Eindruck der Übersättigung. Du weisst, wie schwer es bei uns in der Schule manchmal ist. Theaterkarten zu verkaufen. Und dabei wird doch gutes Berufstheater geboten. Möglich ist, dass viele Schüler (und auch Lehrer) glauben, gegen eine solche „Konkurrenz“ nicht bestehen zu können, und so ein wenig den Mut verloren haben. Si-

cher ist aber, dass von Schülern und Lehrern unvergleichlich mehr gefordert wird als noch vor 5 oder 10 Jahren und dass dadurch auch weniger Zeit geblieben ist. Ob die Theaterbegeisterung nur deshalb abgenommen hat, weiss ich nicht, wahrscheinlich spielt auch der chronische Mangel an richtig guten Stücken eine gewichtige Rolle. So haben sich denn auch auf den Aufruf der Schule, bei einem Theaterzirkel mitzumachen, kaum einige Schüler gemeldet, und — ehrlich gesagt — an einem Lehrer, der Regie führen wollte und könnte, hapert's auch. So müssen wir uns halt vorläufig ohne das „abendfüllende“ Theaterstück zurechtfinden und statt Theater spielen Theater sehen. Ich weiss, es ist ein schwacher Trost. Persönlich kann ich dir nur versprechen, dass ich dann, wenn ich nicht mit Direktor Pfaff sondern mit Prof. Pfaff unterschreiben werden, meiner Freude am Theaterspielen und am Registrieren freien Lauf lassen werde. Zurzeit ist leider nur der gute Wille da und keine Zeit, verdammt noch mal!

Dein Direktor Pfaff

PLASTE IN VERSCHIEDENER GESTALT

Gespräch mit Prof. Josef Eisenscher

Obwohl Prof. Josef Eisenscher, nach langjähriger Tätigkeit am Lenauzeum, vor 4 Jahren in den Ruhestand getreten ist, blieb er weiterhin mit der Schule verbunden und gründete, auf Anregung von Direktor Pfaff, im Kleinbetrieb eine Abteilung zur Verarbeitung von Plastmassen. Prof. Eisenscher sagt, das sei „ein altes Hobby“ von ihm gewesen, ein alter Traum sei dadurch Wirklichkeit geworden.

Wie begann diese neue Abteilung, welches war ihr Entwicklungsweg?

Die Abteilung begann mit der Herstellung von Berlocken (Schlüsselanhängern), aus Abfällen wurden Bieröffner und andere kleine Gegenstände aus Plexiglas erzeugt. Mit Hilfe der Eltern bauten wir eine Spritzgussmaschine sowie einige Hilfsvorrichtungen wie Kreissäge, Schleifmaschine usw. Mit der Spritzgussmaschine haben wir die Möglichkeit, die Plastmassen besser zu verarbeiten. So zum Beispiel können wir Griffe aus Polystyrol und Schutzkapseln aus Polyäthylen herstellen, die wir bei der Ausstattung der Zeichentische und der Drehstühle brauchen.

Was ist für die Zukunft geplant?

Als nächstes wollen wir eine Bestellung des Unterrichtsministeriums

ausführen, und zwar Baukästen für die Kindergärten herstellen, deren Bestandteile aus dreifarbigem prismatischen und zylindrischen Formen bestehen. Ein besonderes Augenmerk wollen wir der Abfallverwertung widmen. Dazu wird eine Mühle gebaut, die die Abfälle zerkleinert und so wieder verbrauchsfähig macht. In diesem Sinne beabsichtigen wir auch im II. Trimester in der Schule eine Aktion zu starten, und zwar von den Schülern verschiedene, nicht mehr benutzte Gegenstände aus Plaststoffen einzusammeln, die ja sonst weggeworfen werden würden. Wir könnten sie in der Werkstätte zur Herstellung neuer Gegenstände verwenden.

Vielen Dank und viel Erfolg!

Herbert Wetzler, III. A

Selbständigkeit, Selbstbewusstsein — Wesenszüge des modernen Menschen. Wie erziehen Sie die Schüler zur Selbständigkeit? Mit dieser Frage wandten wir uns an einige unserer Lehrkräfte.

PROF. BRIGITTE WINCSAR: Selbständigkeit bedeutet im allgemeinen die Fähigkeit, in wichtigen Situationen, in Zweifelsfällen, über wichtige Dinge selbst zu entscheiden, über Dinge, die für den Ablauf der nächsten Zukunft entscheidend sind. In diesem Sinne versuche ich jede Gelegenheit, die das Schülerleben bietet, dazu zu nutzen, meine Schüler anzuregen, Entscheidungen zu treffen. Ich versuche, sowohl im Vortrag als auch beim Prüfen, Problemsituationen zu

Kein Auftrag zu schwer

schaffen, die es dem Schüler erlauben, durch Entscheidungen sein Selbstvertrauen zu stärken.

Werner Ferch, III. A

Gerhard Schäffer, I. C. wandte sich mit dieser Frage auch an Prof. MARGARETHE KAJTAR, seine Klassenlehrerin im II. Zyklus. Sie antwortete ihm, er habe sie doch kennengelernt, er wisse, was sie von den Schülern fordere, so solle er doch selbst darüber schreiben. Und Gerhard erinnert sich:

„Wie erreichte Prof. Kajtar, dass ihre Schüler zu Menschen mit Selbstvertrauen, mit Charakter wurden? Vor allem durch Aufträge, die sie den Schülern gab und durch die sie

deren Pflichtbewusstsein weckte. Desgleichen überliess sie die Kontrolle in der Klasse ebenfalls den Schülern. Es wurde nach den Ursachen der schwachen Leistungen einiger Schüler geforscht und ihnen anschliessend bewiesen, dass sie zu mehr fähig seien. Dadurch stärkte sie in allen das Selbstbewusstsein. Für die Disziplin und die Ordnung in der Klasse sorgten ebenfalls die Schüler. In den Klassenstunden, bei der Behandlung einiger äusserst lehrreicher Themen, zitierte Prof. Kajtar oft, was grosse Persönlichkeiten über Selbstbewusstsein und Charakterstärke geäussert haben. Jetzt hat Prof. Kajtar wieder eine V.

Klasse. Es ist ihr erstes Jahr mit dieser Klasse, doch eines steht fest: nach vier Jahren werden auch die Schüler dieser Klasse selbstbewusste junge Menschen sein, denen kein Auftrag zu schwer fallen wird.“



Verlier' nur dein Selbstvertrauen nicht — in Mathe bist du meine Stütze!

Einer meiner besten Freunde lag im Krankenhaus. Er litt an einer schweren Gehirnhautentzündung. Der kleinste Nervenschock konnte ihm verhängnisvoll werden. Endlich, nach drei Wochen intensiver Behandlung, wurde es mir gestattet, ihn zu besuchen. Bevor ich sein Zimmer betrat, schärfte mir die Schwester ein, ihm auf keinen Fall zu widersprechen oder ihn irgendwie aufzuregen. Wie erschrak ich, als ich ihn kalkweiss, fast nur Haut und Knochen, liegen sah. Ich musste ihm helfen, ganz gleich wie! Gerade wollte ich ihm eine Anekdote erzählen, als er jene verhängnisvolle Bitte äusserte: „Alter, zeig mir doch mein Zeugnis, ich bin so gespannt auf

meine Mittelnote, du hast es doch hier!“ Kalt lief es mir den Rücken hinunter. Was jetzt? Wenn er seine Note bei Mathematik sieht! Hatte er doch so auf das Gelingen der Trimesterarbeit gefasst! Rasch sagte ich ihm: „Mein Lieber, ich habe es glatt vergessen, aber morgen bringe ich es bestimmt.“ Es war gelogen, ich hatte es in der Tasche. „Bestimmt, sonst werde ich wild“, versuchte er zu lächeln. Ich nickte stumm. Zu Hause angelangt, wusste ich nicht ein noch aus. Bringe ich ihm das Zeugnis, sieht er die schlechte Note und regt sich auf. Bringe ich es ihm nicht, ärgert er sich auch. Da kam mir plötzlich eine Idee: Wie, wenn ich die Note fälschte! Ich dachte in

diesem Augenblick nicht daran, ob es richtig ist, was ich tue. Sorgfältig wischte ich die Fünf weg und schrieb eine Acht hin. Am nächsten Tag überreichte ich ihm das Zeugnis. Er freute sich darüber. Nach zwei Wochen wurde er entlassen und nach einer weiteren Woche erfuhr er, dass ich ihn belogen hatte. Ich verlor einen guten Freund. Hatte ich richtig gehandelt oder nicht? Immer wieder musste ich mich beruhigen. Du hast durch dein Handeln ihm zu etwas verholpen, das bedeutend wichtiger ist als eine Note: die Gesundheit. Das hilft mir ein wenig über den Verlust seiner Freundschaft hinweg.

NOTENFÄLSCHEN ALS GUTE TAT?

Bleibt ihr nicht nachdenklich beim Lesen dieser Geschichte?

HARALD WILLWERTH, I. A., hat sie in seinen Aufsatz eingeflochten. In dem er sich mit dem Ausspruch Albert Einsteins auseinandersetzt. Hat Harald richtig gehandelt? Es ist nicht so leicht, darauf zu antworten. Auch seine anderen Kollegen aus den vier Klassen des I. Jahrgangs schrieben Aufsätze zu diesem Thema, unter Leitung von Prof. **IRMGARD GABRIEL**, wobei oft entgegengesetzte Meinungen und Ansichten geäussert wurden.

Kein Ziel ist so hoch, dass es unwürdige Mittel rechtfertige.

Albert Einstein

DETLEV BURGER, I. C.: Es ist interessant, dass Einsteins Ausspruch im allgemeinen weniger bekannt ist als der Machiavellis: „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Das kann darauf zurückgeführt werden, dass man lieber dem Gewinn nachjagt und sich schwer zu einem Verzicht entschliesst. Keine unwürdigen Mittel zur Erreichung eines Ziels zu benutzen, verlangt seelische Stärke und Rückgrat. Es erfordert einen starken Willen und Gerechtigkeitssinn. Es ist der schwerere Weg

im Leben, aber auch der wertvollere. Deshalb sollten wir viel mehr jene Mitmenschen und Kollegen achten, die auf geradem Weg ihr Ziel verfolgen, selbst wenn sie unbequemer sind als jene mit „diplomatischem Geschick“.

HEDWIG HAUPT, I. A.: Selbst ein hohes Ziel kann durch Willen, Fleiss und Arbeit erreicht werden. Vertrauen in unsere Kraft und Freude an der Arbeit sowie Mut lassen es uns erreichen. Das tägliche Leben bringt uns allerdings oft in Situationen, in denen wir selbst nicht mehr entscheiden können, welcher Weg der beste sei. Wo dann solch eine Spaltung entsteht, wird meistens der kürzere Weg in Betracht gezogen, selbst wenn er nicht der beste ist.

ILSE GOSCHY, I. D.: Unwürdige Mittel rächen sich in der Dauerhaftigkeit des Erfolgs, und wenn nicht eher, so wird die Nachwelt dennoch diesen Missgriff aufdecken. „Lust und Liebe sind die Fittiche zu grossen Taten“, sagt Goethe.

RICHARD BECKER, I. C.: Auch das Ziel der Schüler, gute Noten zu erhalten, ist nicht so hoch, dass es zum Beispiel das Abschreiben bei schriftlichen Arbeiten erlaube.

JANET GHITÄ, I. B.: Man will einen Jungen zum Freund gewinnen, der aber schon eine Freundin hat.

Nun flüstert man ihm allerlei Nachtteiliges über sie zu und schon hat man einen Freund. Solche Intrigantinnen gibt es auch unter uns und die machen sich aus Einsteins Meinung nicht viel.

ERIKA WARAK, I. B.: In der Welt des Schülers sind mangelnde Kollegialität und Geltungssucht unwürdig.

GERDA KRATOCHWILL, I. D.: Im Ringen um Welttitel oder Olympisches Gold vergessen die Sportler oft die Regeln eines fairen Wettkampfes und greifen zu unwürdigen Mitteln wie das Doping.

Der Zweck heiligt die Mittel.

Niccolo Machiavelli

WALTER SCHWOB, I. B.: Wenn ich zum Fussballtraining gehe, dann fühle ich mich in meiner Welt. Doch ich muss gestehen, dass auch ich manchmal unwürdige Mittel dazu verwende, um mein Ziel zu erreichen, damit ich meinem direkten Gegenspieler überlegen bin.

Ich darf ihn auf keinen Fall „zu Wort kommen lassen“. Ich muss immer vor ihm am Ball sein, und dazu verweiche ich manchmal ganz gemeine Tricks, aber gleichzeitig nützliche, wie zum Beispiel beim Eckball, wenn ich ihm auf dem Fuss trete, so dass er gar nicht träumen darf, den hoch heranfliegenden Ball zu erreichen, da er sich wegen meines Fusses nicht vom Boden lösen kann. Oft verwendet auch der Feind unfaire Mittel, um mich zu übertrumpfen, was mir zwar nicht recht ist, doch ich muss es hinnehmen und versuche, mich zu revanchieren.

ROLAND MINGES, I. A.: Wenn bei Sportwettkämpfen Mitglieder einer Mannschaft den oder die Besten der Gegnermannschaft durch Brutalität in ihrer Leistungsfähigkeit einschränken oder gar untauglich machen, ist dies ein Mittel, das keines Menschen würdig ist, da dadurch die Chancengleichheit, die die erste Voraussetzung eines gerechten Wettstreits ist, nicht mehr existiert.

Es ist schwer, in diesem Falle eine allgemeingültige Schlussfolgerung zu ziehen, weil das Leben den Menschen manchmal vor die unglaublichsten und schwersten Entscheidungen stellt. **ROLAND MINGES** schreibt in seinem Aufsatz diesbezüglich: „In den Augen der Menge rechtfertigen meistens die erreichten Ziele die Mittel. Richtiger wäre es, immer beide Auffassungen im Auge zu behalten und in der Entscheidung zwischen ihnen sich danach zu richten, dass die Menschenwürde nicht verletzt werde.“

FOTOGRAFIE — AUFGABE UND LEISTUNG

Prof. Walter Chef leitet seit Jahren den Fotozirkel in unserer Schule. Was die „ältesten“ und besten Mitglieder dieses Zirkels leisten, können wir oft dank der Ausstellungen ihrer Bilder feststellen. Was hat Prof. Chef über die Fotokunst, über „gute Bilder“ zu sagen? Vielleicht dienen seine Ratschläge einigen Anfängern in ihrer weiteren Beschäftigung mit diesem Hobby.

„Die griechische These — der Mensch ist das Mass aller Dinge — ist sehr geeignet, der Fotografie zur Selbstbesinnung zu verhelfen, und diese Besinnung auf ihre ursprüngliche Aufgabe in der hektischen Jagd nach Effekten scheint uns heute dringend erforderlich. Die Kamera dient dem Menschen als Werkzeug zur Wiedergabe der sichtbaren Welt. Eine Interpretation durch verfremdende Mittel, wie zum Beispiel übersteigerte Perspektive, Unschärfe an einer der Natur nach verfehlten Stelle, Bewegungsunschärfe, die vom Auge nicht entsprechend registriert wird, vergröberndes Korn zur Schaffung interessanter Strukturen, aufgelöste Konturen — das alles ist nicht legitim im ursprünglichen Sinne der Fotografie, nämlich, wie es ihre Aufgabe ist, augenemäss abzubilden. Sobald wir uns einmal den gültigen fotografischen Gesetzen unterwerfen entdecken wir plötzlich innerhalb dieser eine Fülle von kreativen Möglichkeiten, an denen wir bisher bei der eifrigen Jagd nach neuen Effekten blind vorübergeeflt sind, ohne sie zu beachten und zu untersuchen. Die fotografische Abbildung ist ein techni-

scher Vorgang. Alle Bemühungen um interessante Objekte, um faszinierende Momente, alle Bemühungen, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, aller Einsatz der eigenen Persönlichkeit, des eigenen Geschmacks, dienen zur Wiedergabe des Augenerlebnisses — ob es sich nun um einen verschneiten Tannenzweig, einen purzelnden

Schihasen, ein Fussballtor, einen Jungen an der Drehbank, eine Blume in der Vase handelt, um ein Porträt oder einen Winterwald.

Unsere schöpferische Leistung ist es, wie wir dieses Erlebnis, diese Botschaft übermitteln, welchen Moment, welchen Standpunkt, welchen Ausschnitt wir auswählen, was wir kommentierend in den Blickpunkt rücken, welches Licht wir verwenden. Wenn alle diese Faktoren dazu dienen, das Augenerlebnis zu intensivieren, so hat die Fotografie ihre legitime und zuweilen sogar ihre künstlerische Aufgabe erfüllt.“

die maske des meeres

sturmbrausend schlug das meer hohe wellen, leckte die felsen, spülte sie, spielte mit dem sand, unterhielt die umgebung, aber ohne einem schiff gefährlich zu werden. so, als munteren spielgefährten, kannten es die felsen, der sand, die schiffe; und sie glaubten, das sei das meer dass im tiefsten grunde seiner seele, trotz der lustigen dusserrungen, tiefenste ruhe herrschte, so tief konnte keiner blicken.

das meer gefiel. doch es kam die zeit, da das meer nun sein wahres gesicht zeigen sollte, das meer war sicher, dass es dieses sein gesicht in der tiefe gut und fest aufbewahrt hätte. es kehrte nach innen und suchte das ich, das einstige, es fand nur brausende wellen. lag sein ich, das es suchte, noch tiefer? war vielleicht die maske zu tief nach unten gedrunken, hatte das ich verdrängt und war — zum gesicht geworden?

Helmuth Frauendorfer, II. D

Wer schickt uns Kurzgeschichten oder andere Kurzprosa sowie Gedichte für die nächsten Ausgaben der „Lenauschule“ ein? Behandelt werden können persönliche Erlebnisse oder Vorfälle aus dem Klassen- und Schulleben, es können Beobachtungen wiedergegeben oder auch Erzählungen frei erfunden werden. Die Deutschlehrer nehmen eure Arbeiten entgegen!

NIKOLAUS LENAU

Einem Ehrsuchtigen

Lass das Ringen nach
der Ehre;
Lieber all dein heisses
Streben
In den eignen Busen
kehre,
Und du lebst ein
schöneres Leben.



MELITTA REICHEL

Zerbrochenes Lied

Zerbrochenes Lied
unter den kalten
Strahlen
des Mondes im Winter.
Meine Lippen riefen
dich
in der Ferne
aber die Welt
in ihrem aufgeregten
Leben
hat nur
Flüstern vernommen.
Das verlöschte
gleich Laternen einer
alten Stadt.

Paprikabauern und „Obergescheite“

Die alte Redensart „Die Belleeder stehn mit einem Bein im Leim“ entspricht heute nicht mehr. In den letzten Jahren wurden nämlich viele Strassen dieser Grossgemeinde asphaltiert, es wurde Wasserleitung bis ins letzte Haus eingezogen, die Hauptstrasse mit Rasenstreifen und Blumenbeeten geschmückt.

Die Gemeindebewohner, etwa 5 000, finden hinrei-

chend Arbeit in der LPG, in der Ziegeleifabrik, der Mühle, viele arbeiten bei der

HEIMATKUNDE

Pumpstation und natürlich im Hausgarten selbst. Trotzdem pendelt der grösste Teil in die Stadt, sowohl die Alten als auch die Jugendlichen, und von den letzteren fast alle.

Was die Jugend zu Hause besonders interessiert, ist natürlich Sport und Unterhaltung, und dafür ist in Billed gesorgt. Das Kulturheim kaufte vor kurzem eine elektrische Orgel und elektrische Gitarren und stellte sie den Jugendlichen zur Verfügung, hier werden auch zahlreiche Diskotheken und Tanzabende veranstaltet. Der Sportplatz wurde mit Bithum überzogen,

vor nicht zu langer Zeit wurde auch eine Tribüne errichtet. Die „Belleeder“ sind auf zwei Handballmannschaften stolz, eine davon in der Kreismeisterschaft.

„Berühmt“ ist Billed — seit langem schon, und nicht nur im Banat — wegen seinen Paprikabauern und seinen „Obergescheiten“. Wer's nicht glaubt — es gibt einige überzeugende Beispiele dafür in der Schule. Auch ich bin „Belleeder“.

Rainer Jochum, II. C

wir stellen vor

ANDREA SCHIFF

Spitzenschülerin und Abteilungsleiterin der V.C — das wäre, in zwei Worten vorgestellt, Andrea Schiff „Immer den anderen ein Beispiel“, sagt Klassenvorstand Prof. ANNA LACHE über das blonde hohe Mädchen. Gehört es tatsächlich zu jenen Schülern, über die man nur Gutes sagen kann? Lassen wir ihre Klassenkollegen sprechen:

Ida Herzog: Andrea ist ein wenig schüchtern, doch gewinnt sie durch ihre freundliche ruhige Art alle Herzen für sich. Sie nimmt Ratschläge wann immer gerne an und für die Probleme, die in den Abteilungssitzungen besprochen werden, weiss sie immer eine Lösung oder einen Ausweg.

Mihaela Tudose ist Andreas Banknachbarin und Freundin: Ich verstehe mich prächtig mit ihr. Andrea ist sehr fleissig und hilft gerne, wenn ich nicht weiter weiss.

Bogdan Duică: Unsere Klassenkollegin Andrea ist vielseitig begabt. Sie hat eine schöne klare Stimme — will einmal auch Sängerin werden — und ist eine gute Sportlerin. Im Weitsprung wurde sie mit einem Diplom ausgezeichnet.

Andere Kollegen, wie Marianne Pop, heben Andreas' Ordnungsliebe hervor und was sagt Andrea selbst?

„Ich möchte noch bessere Ergebnisse im Lernen erzielen, aber nicht der Zehn wegen, sondern damit ich etwas kann. Ich will auch den schwächeren Schülern helfen, damit unsere Klasse zu den besten in der Schule zähle.“

Gerti Kornacker, L.B

ELEKTRISCHE ZAHRNBÜRSTE GEFÄLLIG?

Wer möchte nicht schon im Jahre 2000 leben? Ihr werdet alle einstimmig „Ich!“ rufen, wenn ihr hört, was die Schüler der V.A für die Jahrtausendwende prophezeien.

„In der Schule wird es ganz anders aussehen“, sagt Gabi Pop. „Die Schüler werden nur in Laboratorien lernen und hier in der Handhabung komplizierter Geräte unterwiesen. Sie werden nur in der Schule lernen, zu Hause werden sie sich ausruhen. Ansonsten werden sich die Menschen dann mit Pillen ernähren, die die lebensnotwendigen Nährstoffe und Vitamine enthalten. Deshalb werden die Lebensmittelkäden verschwinden.“

Sehr bequem wird es im Jahre 2000 sein müssen! „Unser ganzes Haus wird modernisiert sein“, stellt Dan Morar sich vor. „sogar die Zahnbürste wird elektrisch sein, jeder Mensch wird einen Roboter als Diener neben sich haben, es wird Medikamente geben, die die schwersten Krankheiten heilen.“ „Statt Strassenbahnen werden nur Untergrundbahnen verkehren, die Autos werden mit Fernsprechern und Fernsehgeräten ausgestattet sein“, hat Răzvan Suflea hier zu ergänzen.

Adriana Nicolciou sieht sich schon an ihrem Arbeitsplatz: „Ich werde mich mit Unterwasserproblemen beschäftigen, und zwar, wie der Mensch unter Wasser leben könnte.“ Diana Faesko und Gerda Reeh sehen sich als Professoren in der Schule. IoIanda Iliä überlegt: „Im Jahre 2000 werde ich 36 Jahre alt sein, und ich denke, dass ich bis dann sehr viel zu tun habe, zu lernen, mich vorzubereiten, damit ich sowohl am Arbeitsplatz als auch in meiner Familie zuhause nützliche Arbeit leiste. Wichtig für ein Mädchen ist, dass es nicht nur danach streben soll, einen Beruf zu erlernen, sondern dass es auch eine gute Hausfrau und Mutter wird. Denn die Küchenarbeit und die Instandhaltung der Wohnung bleibt auch im Jahre 2000.“

Natürlich fehlen auch Wünsche nicht, und die führen bei mehreren gleich ins Weltall: Claudia Hohoianu, Herbert Varga und andere wollen Weltraumfahrten unternehmen.

Ragnar Grosseck sieht

weniger die Errungenschaften im Jahre 2000 vor sich, vielmehr sich selbst — als gefeierten Dirigenten eines grossen Orchesters — und seine Mutter, die sich darüber freut: „Aus deinem Sohn, Mutter, der dich so viel geärgert hat, ist, wie du es wünschtest, ein Mensch geworden.“ Er möchte dieses Ziel gerne einmal erreichen.

ver-rückte idee



Ein grosser Tierliebhaber und ein vergesslicher Kerl — so war Erwin in der Schule bekannt. Wie oft er den Füllhalter schon zu Hause vergessen hat — das kann keiner mehr nachzählen. Jetzt aber, in diesem Trimester, wird es anders, denn er hat einen wunderbaren Einfall: Er schafft sich einen Tintenfisch an, ein Aquarium besitzt er sowieso, und nimmt ihn täglich in die Schule mit. Den kann er einfach nicht vergessen, wie ein kleines Schreibwerkzeug, und wird demnach ab nun keine Probleme mehr haben!

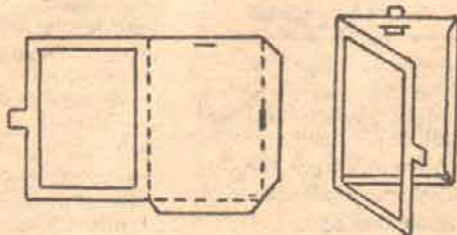
Wer weiss was?

„Länder — Städte — Handwerker“ heisst dieses Spiel. Jeder Spieler bekommt einen Zettel, den er in drei Felder teilt: Länder — Städte — Handwerker. Ihr könnt auch aber andere Bezeichnungen wählen. Hierauf wird ein Buchstabe genannt, mit dem diese Wörter beginnen sollen. Nehmen wir zum Beispiel S. Länder: Schweden, Schweiz. Städte: Stockholm

Stuttgart. Handwerker: Schneider, Schuster. Ihr könnt auch verlangen, dass jeder drei, vier Namen bei jedem Buchstaben aufzuschreiben hat. Anschliessend werden die Wörter verlesen, die gleichen Wörter durchgestrichen. Wer die seltensten Wörter hat, das heisst die wenigsten durchgestrichenen Wörter, ist Gewinner und darf den nächsten Buchstaben nennen.

BASTELECKE Wechselrahmen

Habt ihr schon daran gedacht, den Wandschmuck in eurer Klasse ein bisschen zu erneuern? Oder an eurer Wandzeitung neue Rubriken einzuführen? Zum Beispiel „Das Bild des Monats“. Aus hartem Karton, weiss oder auch rot, blau, dunkelgrau, könnt ihr dafür einen Wechselrahmen anfertigen, so wie es unsere Zeichnung zeigt.



„Nächtlicher“

Suchgang

Ein lustiges Spiel, mit dem ihr einmal eine Pioniertätigkeit beenden könnt: Verbindet einem Mitspieler die Augen, dann dreht ihn tüchtig im Kreise und — so einfach es klingen mag, so schwierig ist es für den Spieler — stellt ihm die Aufgabe, die Tür, den Ofen, einen tickenden Wecker oder ähnliches zu finden.

Auf zwei Brettern, auf vier Rädern

Der Sturz kommt doch

„Mensch, du musst ja stehenbleiben!“ Komisch, für Anfänger im Schilaufen ist das das Schwerste, und nicht der Start. Dann nämlich steht man, alles angeschnallt, die Stöcke fest umklammert, und betrachtet den Hang von oben. Stück für Stück: „Soll ich mich schon abstossen? Lieber warte ich noch ein wenig... Mensch, bist du ein Angsthasse! Den einen lasse ich aber noch vorbeifahren...“ Doch dann geht es los, und es scheint gar nicht schwer zu sein, bis... ja, bis man die Bretter zum Stehen bringen will. Man soll gar nicht glauben, dass man nicht hinfällt, denn der Sturz kommt doch, unvermeidlich. Und die nächste komische Sache: Der erste Sturz macht einem Mut, man sagt sich: „Jetzt gehst du aber noch einmal hinauf und versuchst es wieder!“ Immer wieder — bis man Herr über die eigenen Flüsse und die Bretter wird. Dann wird alles anders. Man hat nicht mehr genug Geduld, den Hang hinaufzuklettern oder sich vom Schilift hinaufziehen zu lassen, man kann es kaum erwarten, den Schnee unter den Brettern wieder knirschen zu

hören und den Hang hinunterzusausen. Die Begeisterung wächst direkt proportional mit der Geschwindigkeit, man sucht die Piste durch Slalom zu bezwingen, die Freude einerseits durch Springen über Anhöhen, andererseits durch Ausweichen zu erhöhen. Je öfter man abfährt, je weniger man stürzt, um so mächtiger wird dieses herrliche Gefühl. Was wirkliche, grosse Schiläufer fühlen, darüber kann ich leider nichts schreiben, ich kann mir bloss vorstellen, dass deren Begeisterung meine eigene und die vieler anderer um das Zehnfache übertrifft!

Fred Zawadzki, III. B

Schont den Tannenwald!

Tief unten emsige Ameisen, die die Anhöhen hinaufwimmeln, dann hinunterrutschen, um das Spiel von vorne zu beginnen. Aus der Nähe betrachtet, sind es wohlverpackte Bündel, aus denen vergnügte, rotwangige Gesichter und unternehmungslustige Augen einem entgegenstrahlen. Ganz unabhängig vom Alter sehen alle gleich jung und frisch aus. Manche ziehen mit

dem gelangweiltesten Gesichtsausdruck der Welt den Hang hinauf, damit ja niemand vielleicht glauben



könnte, sie wären nicht die geborenen Schiläufer. Auch wenn es das erste Mal geschieht — man muss als Köhner gelten! Die funkelnagelneuen Bretter werden angeschnallt, und nun: Courage! Du liebe Zeit, das rutscht ja, da flitzt alles wie im Film vorüber, das gleitet und fließt ineinander. Richtig seekrank wird man, aber Haltung muss bewahrt werden. Eigentlich fürchterlich! Zuletzt muss man doch die Notbremse ziehen, wenn man den Tannenwald schonen will. Wo bleiben nur die Lorbeeren? — Alles hat seinen Reiz, man muss ihn nur finden und auskosten können.

Monika Unterreiner, III. B

Rendezvous im „Cozia“

Wird dieser kurze Ausflug, drei Tage nur, gut gelingen? Wir waren skeptisch, und Boss hatte ziemlich viele Vorwürfe diesbezüglich zu hören. Und doch — sie war herrlich, die Reise durchs Altal, mit dem Bus, und die Landschaft, trotz Winter, malerisch. An lustigen Erlebnissen fehlte es nicht. So erhielten wir nach der durchreisten Nacht in Rimnicul Vilcea drei Stunden Ruhezeit. Kurztenschlossen machten wir zwei uns in dieser Zeit auf den Weg, das neue Kaufhaus „Cozia“ zu besichtigen. Schlafen kann man auch zu Hause. Dort kam die Überraschung: alle anderen waren auch im „Cozia“! Im Programm stand natürlich auch das abendliche Zusammentreffen aller Ausflügler in Boss' Zimmer, wo immer auch eine essbare Überraschung, von den Volkshochschülerinnen vorbereitet, auf uns wartete. Wir wollen uns bei dieser Gelegenheit bei ihnen bedanken. Und was die Kürze des Ausflugs betrifft — wir haben erfahren, dass in der Kürze die Würze liegt.

Evelina Sternheim,

Elfriede Trautner, III. A

Falken als Hausgenossen

„Schon wieder ein Vieh?“ Die Grossmutter seufzte ergeben, als ich den jungen Turmfalken behutsam aus der Satteltasche hervorholte. Ich hatte den Vogel aus Knes mitgebracht. Zusammen mit meinem Freund Helmut und dem Kneser Kollegen Edgar hatten wir den Falken in die Kinderstube geguckt. In Knes gibt es noch ziemlich viele Falken. Wir untersuchten drei Nester. Ausnahmsweise nahm ich einen Jungvogel mit, da ich noch nie einen Greifvogel besessen hatte. Ich nannte ihn Eddy. Zu Hause hatte ich ihm schon eine geräumige Voliere gebaut, und er gedieh sichtlich. Da sagte mir ein Freund, er habe auch zwei „Adler“ zu Hause. Ich fuhr

zu ihm, und siehe, meine Vermutung bestätigte sich: Billy und Bobby waren zwei Turmfalken. Ich bat ihn, sie mir zu überlassen. Wer beschreibt das Entsetzen meiner Oma, als ich mit weiteren 2 Falken ankam. Aber meine Mutter hatte die Vögel bereits liebgewonnen und ich durfte sie behalten, zumal ich selber für das Futter aufkam... Eddy und Billy gediehen prächtig. Bobby aber flog eines Tages auf die Strasse und wurde von jemandem mitgenommen. Nein, sagte ich mir, Falken gehören nicht in den Käfig, der Falke ist ein Vogel der Freiheit. Also, sie sofort ans Aus- und Einfliegen gewöhnen! Wie, das wusste ich nur annähernd. Zu-

nächst gewöhnte ich die Vögel, immer nur von einem bestimmten Futterbrett zu fressen. Dann liess ich sie hungrig frei. Sie trieben sich den ganzen Tag umher. Abends fing ich Billy ein. „Wetten, dass Eddy nachkommt?“ Und er kam. Die Falken gewöhnten sich rasch ans freie Leben. Aber immer kamen sie zum Füttern auf die Faust.

In dieser Zeit konnte ich gute Fotos schliessen (siehe Bild) und Beobachtungen anstellen. Zum Beispiel, wenn Billy badete. Er wälzte sich förmlich in der flachen Blechpfanne, die ich zu diesem Zweck an die Sonne gestellt hatte. Sodann tappte er unbeholfen auf das Dach des Schuppens, wo er an der Sonne sass, um das Gefieder zu trocknen. Manchmal störte ihn eine unserer Katzen, dann gab's Krach...



HORST HELLER, II. B, könnte noch viel über selbne Falken berichten, die im vergangenen Sommer seine Hausgenossen gewesen waren, aber auch über viele andere Vögel, da er ein begeisterter Vogelfundler ist. Was weiter mit den Falken geschehen ist, kann er euch mündlich erzählen.

GUTEN TAG, MARY POPPINS!

Erst ein Monat ist seit Beginn dieses Jahres vergangen, 11 Monate, etwa 320 Tage, stehen noch bevor. Hinreichende Zeit für Wünsche und ihre Erfüllung. Wünsche können bescheiden und unbescheiden, brennend heiss, kindisch naiv, begreiflich und töricht, und, im allgemeinen, erfüll- oder nicht erfüllbar sein. Wir wollten von unseren Kollegen aber keinen einzigen derartigen Wunsch für das Jahr 1976 hören, sondern klug-verrückte oder verrückt-kluge Wünsche. Was so ungefähr auf dasselbe herauskommt. Bitte lest!



H. V.: Ich möchte auf dem Radiusvektor reiten.

G. K.: Ich möchte auf einem Fuss durch die Welt hüpfen.

Gefährlich!

Ich bin in einen jungen Mann verliebt, dem ich jeden Morgen auf dem Weg zur Schule begegne. Er fährt einen orangegelben Wagen. Er schaut mich immer nur an und lächelt. Wenn er mit dem Auto vorüberfährt, hupt er manchmal Einmal grüsst er mich sogar. Kann das zur Liebe führen?

Antwort: Ja, das ist nicht ausgeschlossen — wenn es vorher nicht zu einem folgenschweren Verkehrsunfall kommt.

Stilblüten

• Die Wirbelsäule ist ein zusammengesetzter Knochen, der den Rücken hinunterläuft. An ihrem oberen Ende sitzt der Kopf, am unteren Ende sitze ich.

• Die Inder dulden nicht, dass den Schlangen ein Haar gekrümmt wird.

Eingesandt von
Annemarie Fuhry, II. C

R. T.: Ich möchte mit Onkel Käsekuchen aus der Reportage von Heinrich Lauer tanzen.

R. F.: Ich möchte wieder in der Wiege liegen.

O. P.: Ich möchte Mary Poppins kennenlernen.

H. G.: Ich möchte miterleben, wie aus unserer Poli eine Fussballmannschaft wird.

G. E.: Ich möchte den Sonnenaufgang auf den Hawaii-Inseln sehen.

R. M. S.: Ich möchte per Autostop durchs Weltall fahren.

M. A.: Ich möchte den Weltrekord der Faulenzer brechen, kenne ihn aber nicht. Was ist zu tun?

T. R.: Ich möchte mit der Katze Schach spielen.

R. T.: Ich möchte sehen, wie eine Laus mit einem Floh Csárdás tanzt!

D. S.: Ich möchte auf dem Mount Everest Sonnenbad nehmen.

J. B.: Ich möchte mit dem Schlitten über die Milchstrasse fahren.



„Ein jeder Wunsch, wenn er erfüllt, kriegt augenblicklich Junge“, sagt Wilhelm Busch. Es wäre nicht gut, sage ich.

Renate Theiss, I. A

Talismane und Fluchtäfelchen

Immer wieder tauchen bei archäologischen Ausgrabungen Gegenstände auf, Talismane, Amulette und Fluchtäfelchen, die den Menschen gegen die böse Umwelt schützen sollten oder die Bitte an die Götter um Rache an einem bösen Mitmenschen ausdrückten. In der Urzeit bestanden die Talismane und Amulette meist aus Horn, Feuerstein, Bernstein, aus Knochen, Zähnen und seltsam geformten Steinen. Die alten Ägypter trugen neben dem Skarabäus, dem Abbild des Pillendrehers, eines Käfers, auch Stieramulette aus Elfenbein, ebenso auch die Römer, und heute findet man sie noch in Afrika bei einigen Negerstämmen. Grosse Zauberkraft wurde seit jeher den Edelsteinen zugeschrieben. Der berühmteste Talisman jedoch, dessen Erwerbung nach Aussage orientalischer Händler schwierig, ja sogar lebensgefährlich war, stammt aus dem Altertum, und zwar handelt es sich um die Alraune, eine menschenähnlich gestaltete Wurzel mit Zauberkraft. Die Mär von der Zauberkraft dieser Wurzel drang zur Zeit der Kreuzzüge nach Europa. Auch heute gibt es Menschen, selbst grosse Wissenschaftler, Rennfahrer und Raumpiloten, die von diesem Aberglauben befangen sind und Maskottchen aller Art mit sich führen: Puppen, Stofftierchen, Mickymäuse, Ringe, Amulette und ähnliches mehr. Selbst Knochen und Zähne findet man manchmal bei einigen jungen Leuten. Angeblich sollen sie besonders wirksam gegen jede Art vor Unglück und Pech sein!

Klassiker aktuell?

Für das Trimesterzeugnis: „Ich bin heruntergekommen, und weiss doch selber nicht, wie...“ (Goethe, Schäfers Klagelied)

Für die schlechte Kontrollarbeit in Biologie: „Ach, es geschehen keine Wunder mehr.“ (Schiller, Jungfrau von Orleans)

Für die Vokabeln, die bei

Fremdsprachen zu lernen sind: „Hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben.“ (Schiller, Die Räuber)

Nach einer schweren Kontroll- oder einer Trimesterarbeit: „Ich denke einen langen Schlaf zu tun, denn dieser letzten Tage Qual war gross.“ (Schiller, Wallensteins Tod).

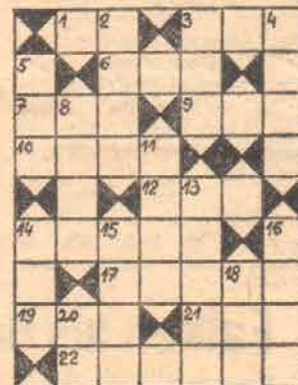
Denksportaufgabe

Diese harte Nuss ist nur für solche Denksportler gedacht, die Zeit, Geduld und gute Nerven haben. Alle anderen sollten mit ihrer Lösung lieber bis zu den nächsten Ferien warten. Also:

Ein Mädchen schenkt sich eine Tasse Kaffee ein und trinkt sie zu einem Sechstel aus. Weil ihm der Kaffee aber zu heiss war, goss es die gleiche Menge Milch nach. Davon trank es ein Drittel. Zu gut schmeckte dem Mädchen der Milchkaffee, und so goss es abermals Milch ein und trank dann die Hälfte. Noch einmal goss es Milch nach und trank dann die Tasse leer. Hat das Mädchen nun mehr Milch oder mehr Kaffee getrunken?

Mario Filipovits, III. A

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Musikknote, 3. Temperaturbezeichnung, 6. Raubfisch, 7. im wunderschönen Monat..., 9. Papagelenart, 10. blasierter Vornehmtuer, 12. europ. Hauptstadt, 14. Adelstitel, 17. Testfragen, Mz., 19. Wasserstrudel, 21. grosser Bauernhof, 22. asiatischer Kampfsport.

Senkrecht: 2. US-Staat, 3. Frauennamen, Abk., 4. Schwermetall, 5. Fluss in Mitteleuropa, 8. Frauennamen, 11. Teigware, 13. See in der UdSSR, 14. tief, niedrig (franz.), 15. Hauptstadt einer Sowjetrepublik, 16. Bewohner einer Sowjetrepublik, 18. Beherztheit, 20. in Ordnung.

Ingrid Huth, III. B